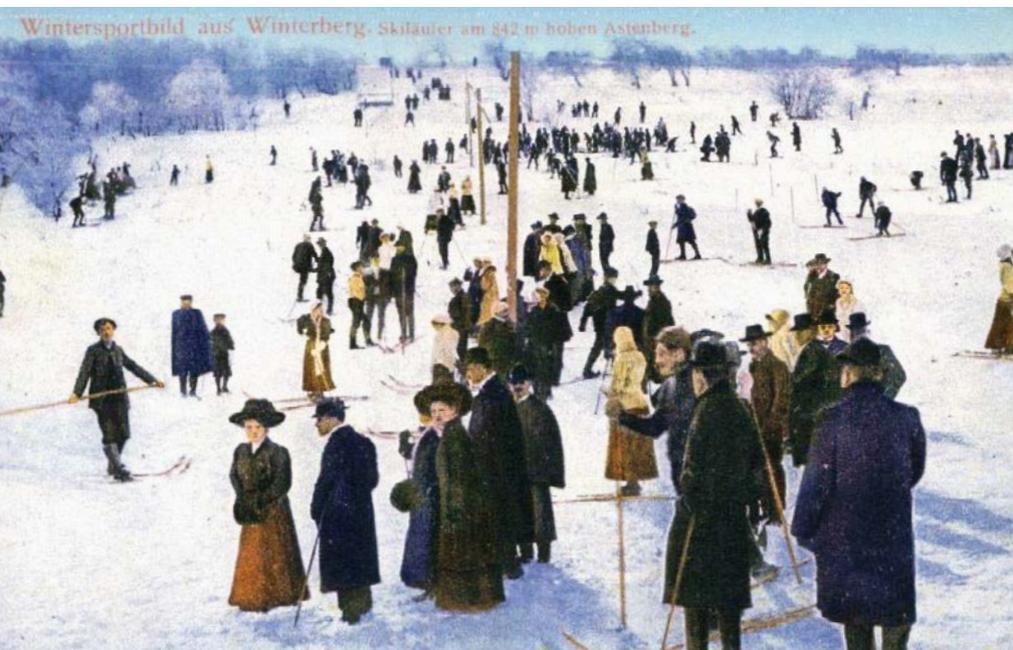


# „Großstadtunsitten“ Markante Probleme des frühen Skitourismus

Bärbel Michels



Der Skilauf zählte zu den so genannten „Gesellschaftssportarten“ und war ein teures Vergnügen. Entsprechend distanziert beobachtete die ärmere einheimische Bevölkerung das sportliche Treiben. Ansichtskarte (Ak) v. 1910

Am 23. Februar 1907 fand im Winterberger Hotel Vollmer, heute Hotel Leisse, die Gründungsversammlung des „Skiklub Sauerland“ statt. Skilauf zählte damals zu den so genannten „Gesellschaftssportarten“, war ein teures Vergnügen und daher ein Privileg für die begüterten Schichten. Nur sie verfügten über die nötigen finanziellen Mittel und eine geregelte Freizeit, um solch einen Sport auszuüben. Jetzt traf die sauerländische Landbevölkerung erstmals im Winter mit einer größeren Zahl industriell geprägter Großstädter zusammen, die konsumorientiert sowie recht selbstbewusst und freizügig auftraten.

Die ärmere einheimische Bevölkerung hatte zunächst keinen Vorteil von den Fremden. Sie verspürte auch kein Bedürfnis nach körperlicher Betätigung, da sie in der Regel Tag für Tag schwere körperliche Arbeit verrichtete. Entsprechend distanziert sah sie das sportliche Treiben, beäugte äußerst kritisch die Fremden und die freiere Art, in der sie sich gaben.

Der Wintertourismus entwickelte sich zusehends, und die Geschäftsleute erkannten schnell: „[...] der ganze Wohlstand, Handel, Handwerk und Verkehr, insbe-

sondere in Winterberg und Umgebung lebt und fällt mit dem Skisport und dem Fremdenverkehr.“<sup>1</sup> Gastwirt Rossel aus Neuastenberg stellte kurz und knapp fest: „Jede Flock 'nen Daler wert“. Dies versuchten die Befürworter des Wintersports ihren Widersachern immer wieder zu vermitteln, die ihrerseits befürchteten, dass darunter gute, alte sauerländische Sitten, Gewohnheit und Gemütlichkeit leiden würden.

Mit dem gewaltigen Ansturm an den Wochenenden wuchsen erwartungsgemäß die Probleme. Im Jahr 1911 beklagten sich erboste Wintersportler mal über „die Herren Wirte und Hotelbesitzer“, über schlechte Behandlung und teilweise mangelhafte Verpflegung bei überzogenen Preisen, über ein viel zu teures, „unheizbares Zimmer mit höchst ursprünglicher Einrichtung, das zudem höchst lieblich nach dem darunter liegenden Stall duftet[e]“, sprachen von „herumschnauzenden“ Kellnern, mussten „Ewigkeiten“ auf das Essen warten und fanden deshalb, es sei „höchste Zeit, dass die Zustände in Winterberg und seinen Nachbarorten einmal in breiter Öffentlichkeit gebrandmarkt“<sup>2</sup> würden. Sie rieten ihren Sportfreunden, sich durch mitgebrach-

## ZUR AUTORIN

Bärbel Michels ist Ortsheimatpflegerin für das Sorpetal mit den Orten Rehsiepen, Obersorpe, Mittelsorpe, Niedersorpe sowie für Holthausen und Huxel. Sie ist 2. Vors. des Westdeutschen Wintersport Museums in Winterberg-Neuastenberg und schrieb das Buch „Wintersport im Sauerland in früherer Zeit“.

ten Mundvorrat von den „entgegenkommenden Wirten mit dem einnehmenden Wesen“ unabhängig zu machen. Auch Walter Hammer, der 1913 das Buch *Wintersport im Sauerland* herausgab, bedauert in seinem Vorwort die Gleichgültigkeit der Winterberger, die anscheinend ihr „Hauptaugenmerk darauf ausrichten, die Konjunktur auszunutzen“.<sup>3</sup>

Selbstverständlich nahmen die Winterberger solche Anfeindungen nicht unwiderrprochen hin und kritisierten im Gegenzug das Verhalten der Gäste gehörig. Sogar in verschiedenen Tageszeitungen des Industriegebiets wurde über die Verhältnisse in Winterberg lamentiert, was die Ortsansässigen als rufschädigend empfanden.

Doch weder überzogene Klagen noch der Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit seinen Versorgungsengpässen und Verkehrseinschränkungen konnten den Wintersportverkehr zum Erliegen bringen. Voller Staunen hören wir, dass es zum Jahresende 1917/18 den Wirten unmöglich war, alle angereisten Sportler aufzunehmen und zu beköstigen. Es fehlten fast sämtliche Lebensmittel, aber auch Obst, Fett, Seife, Waschpulver und vieles andere mehr.<sup>4</sup>

In dieser schwierigen Situation setzte sich Bürgermeister Müller beim Landrat in Brilon für die Belange der Wirte ein. Er betonte, dass die derzeit anwesenden Sportler doch meist im Kriegsdienst ihre Nerven zerrüttet hätten und „durch den Wintersport zu stählen beabsichtigten“.<sup>5</sup> Tatsächlich wurde die Gastronomie nun bevorzugt versorgt. Das führte aber zu bitteren Klagen bei den Einheimischen,



Mit dem gewaltigen Ansturm an den Wochenenden wuchsen die Probleme. Ak v. ca. 1912



Die kleinen Orte wurden zum Schauplatz regen Treibens und froher ungezwungener Geselligkeit. Überall im Schnee herrschte „eitel Lust und Wonne“. Abb. v. ca. 1913

die selbst für die Feiertage kein Pfund Mehl bekamen, während in den Kaffeewirtschaften „Backwaren in reichstem Maße aufgetischt waren“.<sup>6</sup> Erboste Winterberger bedachten die Skiläufer auf der Straße voller Verachtung mit wenig schmeichelhaften Ausdrücken, und Schulkinder belästigten Wintertouristen durch Schneeballwerfen, Nachrufen und Beschimpfungen. Aufgrund zahlreicher Beschwerden wurden Polizeibeamte angewiesen, solche Fälle unnachsichtig zur Anzeige zu bringen, was wirklich geschah.<sup>7</sup>

Nach Kriegsende bekam natürlich auch das Sauerland die Folgen der Wirtschaftskrise zu spüren; es gab eine große Arbeitslosigkeit. Als Anfang der 1920er-Jahre wieder vermehrt Skitouristen ins Sauerland kamen, versuchten manche Kinder, das elterliche Budget durch Koffertragen am Bahnhof aufzubessern. Doch der Winterberger Ortsgeistliche hatte Bedenken; er wollte „die Schuljugend vor Verderb schützen“ und bemühte sich darum, nur noch solche Jugendlichen am Bahnhof als Gepäckträger zuzulassen, deren Eltern wegen Arbeitslosigkeit auf dieses Geld angewiesen waren. Den anderen aber, die sich „frei und ungeniert, einige recht laut und ausgelassen am Bahnhof bewegt haben“, sollte der Aufenthalt dort nachdrücklich untersagt werden.<sup>8</sup>

Worin sah der Geistliche die Gefährdung der Jugend? Vor allem Skidamen, die sich fröhlich und ungezwungen mit Sportkameraden neckten, erregten sein Missfallen. Und statt der damals üblichen langen Röcke trugen sie häufig Beinkleider, womit sie geschlechtsspezifische vorgeschriebene Bekleidungsformen überschritten.<sup>9</sup> Infolgedessen sorgte sich der Geistliche um die Sittlichkeit. Ein Teil der Kinder reagierte auf das ausgelasse-

ne gesellige Treiben mit Respektlosigkeit und Ungezogenheit, und andere suchten schamlos ihren finanziellen Vorteil. So wurde ein Schüler von der Polizei verwarnet und belehrt, „dass irgendetwas für das Gepäcktragen überhaupt nicht gefordert werden dürfe und man lediglich auf ein Trinkgeld angewiesen bliebe“.<sup>10</sup>

Der ländliche Alltag in den Bergen Südwestfalens war geprägt von Arbeit, Entbehrung, Kinderreichtum, festen Lebensregeln und vom erheblichen Einfluss von Obrigkeit und Kirche. Die Dorfsitte, der Erwachsene wie Kinder unterlagen, wurde früher strenger beachtet als heute das Jugendschutzgesetz.

Vergnügliches und erholsames „Nichtstun“ war damals ein Privileg der höheren Kreise. Bei der Landbevölkerung sorgten

nichtalltägliche Feste und Feiern sowie die Pflege heimischen Brauchtums bei Groß und Klein für Abwechslung im Jahreslauf. Diese Rituale dienten zwar auch der Unterhaltung und Zerstreuung, übten auf das Gemeinwesen und seine Normen und Regeln aber vorrangig eine bindende und stützende Kraft aus.

Und nun hören wir, dass die kleinen Orte im Winter zum Schauplatz regen Treibens, froher ungezwungener Geselligkeit werden, dass „wie immer beim Skivölkchen eitel Lust und Wonne“ herrschte, alles wohlgenut war.<sup>11</sup> Dieses Treiben rief bei manchem Beobachter feindselige Reaktionen hervor; das neue Lebensgefühl, das der Sport vermittelte, und die von Tempo, Erlebnis und Reisen geprägte moderne Freizeitkultur gerieten schon früh ins Kreuzfeuer der Kritik.



Vor allem die Wintersportlerinnen, die sich recht ungeniert, recht burschikos auslebten, erregten das Missfallen der Einheimischen. Abb. um 1912

In der *Westdeutschen Volkszeitung* prangert ein „selbst ausübender Sportler“ solche Sportler, vor allem aber Sportlerinnen an, die anscheinend das schöne Schneegelände nur aufsuchen, um sich einmal recht ungeniert, recht burschikos ausleben zu können. „Da bummeln diese in ihren Hosenkostümen mit und ohne Ski herum, als sei es irgendwo in Mufrika! Selbst verheiratete Frauen nehmen keinen Anstand, sich in diesem Aufzuge auf den Straßen zu zeigen. Man denkt manchmal, wenn so etwas in der Stadt sich zeigte, da würde die Polizei sich solcher annehmen und sie an einem sicheren Ort unterbringen [...]“. Die Polizeistunde sei sehr locker gehandhabt worden, und selbst Wein und Sekt soll in Strömen geflossen sein. Der Schreiber erwähnt noch die bittere Klage einer sor-

genvollen Mutter: „Ich habe sechs Söhne im Feld stehen, aber wenn ich dieses oberflächliche, leichtfertige Treiben so mancher Sportlerin sehe, dann tut's mit wehe um meine Söhne. Dafür sollen diese kämpfen?“<sup>12</sup> Der Bürgermeister rechtfertigt sich mit einem dreiseitigen Bericht und bezeichnet die aufgestellten Behauptungen als in jeder Beziehung übertrieben und unwahr, räumt aber ein, „dass leider einige Sportlerinnen es nicht verstehen, sich geschmackvoll zu kleiden und manchmal recht grelle und auffallende Farben zu ihren Sportkostümen wählen.“ Doch leichtfertiges Treiben und irgendwelche Ungehörigkeiten seien nicht vorgekommen, öffentliche Sitte und Anstand sei in diesem Winter von keinem Sportler verletzt worden.<sup>13</sup> Der Bürgermeister wünschte sich eine weitere Hebung des

Fremdenverkehrs, doch andere Stimmen warnten davor, weil „die Fremden in die vorhandenen einfachen Zustände Elemente großstädtischer Verwöhnung und Verderbnis mitbringen, die gerade hier doppelt zersetzend wirken müssen, wo das Unbekannte imponiert.“<sup>14</sup>

Pfarrer Stuhlmann, der seit 1925 in Winterberg wirkte und seit Jahren den Einfluss des Wintersportes auf seine Gemeinde aufmerksam verfolgt hatte, schrieb seine Gedanken dazu in der Kirchenchronik nieder, und er kam zu dem Schluss, dass man wünschen sollte, „[...] dass gar kein Schnee mehr fele, denn dieser Sport bringt [...] viel Gefahr aus den Großstädten, die auch Großstadtsitten hierherbringen und Verderber der Jugend sind ...“.<sup>15</sup> ❀

Der zweite Teil zur Entwicklung des Wintersports erscheint in Ausgabe 1/2019 unserer Zeitschrift:

Bärbel Michels  
„Hosen tragende Sportweiber“



Zunächst gab es noch keine spezielle Kleidung für Wintersportlerinnen. Ak um 1912

1 Skichronik Winterberg, Winterberg 1967, S. 7

2 Ernste Klagen über Winterberg, in: Sauerländischer Gebirgsbote, Februar 1911, S. 32ff

3 Walter Hammer, Wintersport im Sauerland, Elberfeld 1913, S. 4

4 StAW (Stadtarchiv Winterberg): Akten und Sammlungen, A Nr. 305.

5 StAW: A Nr. 305.

6 Westdeutsche Volkszeitung vom 5.2.1917

7 StAW: A Nr. 305

8 StAW: A Nr. 305

9 Gesa Kessemeier, Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 – 1929, Dortmund 2000, S. 35

10 StAW: B Nr. 658

11 Vom Winterfest in Winterberg, in: Sauerländischer Gebirgsbote, April 1911

12 Westdeutsche Volkszeitung vom 5.2.1917

13 StAW: A Nr. 305

14 Sauerländischer Gebirgsbote, März 1928, S. 33

15 PfAW, (Pfarrarchiv Winterberg): Chronik der Stadt Winterberg, angelegt von Vikar Quick im Jahr 1826